



Die Geschichte steckt nicht nur im Haus, sondern prangt auch auf der Fassade.

Fotos: Sara Lisa Schäubli

Ein Familienmitglied aus Stein und Holz

Der Erlenbacher Pflugstein sollte nicht Opfer des grassierenden Restaurantsterbens in der Region werden. Eine Erbegemeinschaft beschloss, dem alten Haus neues Leben einzuhauchen.

Sara Lisa Schäubli

Hoch über Erlenbach thront das gut 260-jährige Bauernhaus Pflugstein und geniesst eine der teuersten Aussichten im Umkreis. Es schaut hinab auf den glitzernden See und dessen Uferpromenade, wo vor Kurzem seine Restaurant-Schwester Schönau das Zeitliche segnen musste. Das «Pflugstein» verdankt sein Überleben alleine einer privaten Erbegemeinschaft. Sie wollten weder das Haupthaus von 1750 noch den Holzanbau von 1947 so rasch aufgeben und beschliessen, in eine Restauration zu investieren. Das typische Zürcher Landhaus hat eine zu bewegte Geschichte, um es einfach sterben zu lassen.

Im Schatten des Findlings

Wenige Meter oberhalb des Hügels liegt der Pflugstein, der grösste Findling des Kantons. Laut einem alten Gedicht sind dort zwei Liebende durch den Fluch des zornigen Vaters vom Blitz getroffen worden und in die Erde versunken. An die Liebenden erinnert heute nur noch das Felsmal. Manchmal sollen sie auch in der Nacht eng umschlungen um den Stein wandeln und leise Klagen in den Wind wispern, so die Sage.

Eine wahre Tragödie dagegen ereignete sich in den 30er-Jahren, als der Sohn des damaligen Besitzers und Dichters Albert Aeberli einen Doppelmord an einem Rentnerhepaar am Üetliberg beging, um zwei Franken zu erbeuten. Die Familien-



Hier auf der Terrasse wird bald wieder im Freien gespeist.



Schicht um Schicht werden die Wände abgetragen.

Foto: zvg.

tragödie nahm Aeberli dermassen mit, dass er mit dem Bauernhof und Restaurant Konkurs ging.

Seit 1933 ist das «Pflugstein» in Familienbesitz, momentan in dem einer Erbegemeinschaft. Für Karin von Wietersheim ist es nichts als selbstverständlich, dass sie als Aktionärin auch die Rolle der Architektin übernehmen sollte. «Es ist mein emotionalster Umbau», sagt sie. Für sie ist das ehemalige Bauernhaus Pflugstein ein vollwertiges Familienmitglied: «Ich empfinde unglaublich viel Liebe und Respekt für dieses Haus.»

In den letzten Jahren wurde klar, dass das Haus eine Restauration be-

nötigte. Stattliche Holzbalken waren meterweise verfault, erzählt Karin von Wietersheim. Auch der funktionale Aspekt gab den Ausschlag, die Küche grösser und neu zu bauen.

Wachsen wie ein Baum

Aufgrund der emotionalen Bindung zum Haus sollten die Kosten für die Restauration nicht im Vordergrund stehen. Genaue Zahlen wollte Karin von Wietersheim nicht nennen, wichtig war, dass das Haus gerettet wurde.

Die Wiederbelebung begann im Oktober des letzten Jahres. Eine der ersten Notfallmassnahmen war das Abtragen der verschiedenen Schich-

ten des Hauses, um frisch anfangen zu können. Vergleichbar mit den Jahresringen eines Baums war das Haus mit jeder Renovation nach aussen gewachsen. Beim Abtragen kamen dann die 50er- bis 80er-Jahre wieder zum Vorschein. Schicht um Schicht tauchten dabei immer ältere Zeitungsartikel und Kurzarbeitsverträge von Arbeitern auf. Medizinballgrosse Wespenester waren im Laufe der Jahre im Dachgiebel herangewachsen.

Für Karin von Wietersheim ist die Erhaltung des bisherigen Hauses elementar: «Wir erfinden nichts neu, sondern verwenden das, was uns das Haus aus der Geschichte des Baus zur Verfügung stellt, und verarbeiten es neu.» Aufgebessert wird vor allem die Küche, welche sich neu im Holzbau befindet und doppelt so gross wird wie vorher. Ausserdem wird es einen zusätzlichen Gästebereich namens «Blumenzimmer» mit einem offenen Kamin geben. Die Küche wird eingemittelt sein zwischen Restaurant und Terrasse, um so die Abläufe und Servicewege wesentlich zu verkürzen.

Abendessen unter Regenschirmen

Durch das «Blumenzimmer» wird der Gästebereich im Innern des Hauses auf 70 Plätze aufgestockt. Dies war vor allem für Pächterin und Gastgeberin Jeannine Meili wichtig. In der Vergangenheit mussten sie den Wetterbericht überwachen, denn bei schönem Wetter konnte sie mehr Reservierungen annehmen, als bei Regenwetter. Da kam es an warmen Sommerabenden schon einmal vor, dass sie vom Gewitter überrascht wurden. Dann mussten die Gäste von der Terrasse unter dem Regenschirm, im Gang oder sogar in Jeannine Meilis Wohnung fertiggessen. Diese sympathische Geste wird nach der Restauration wohl nicht mehr nötig sein.

AUF EIN WORT



Karin Steiner

Wenn die moderne Technik jeglichen gesunden Menschenverstand lahmlegt, dann habe ich Zweifel, ob die Menschheit auf dem richtigen Weg ist. Ein Beispiel: Vor zwei Wochen hatte ich eine E-Mail-Panne. Da man in

Sklave der Technik

meinem Beruf auf den Mailverkehr angewiesen ist, rief ich sofort meinen Internetanbieter an. Nach langem Durchtippen («... haben Sie technische Probleme, dann drücken Sie die 2 ...») informierte mich ein Tonband, dass in meiner Wohnregion das Mailen momentan nicht möglich sei.

Nach zwei Tagen war diese Panne behoben. Bloss – mein Mail ging immer noch nicht. Zwar konnte ich Mails empfangen, aber keine versenden. Also, wieder anrufen, wieder mich durchtippen, und diesmal hatte ich ein reales menschliches Wesen am anderen Ende der Leitung. Aber dieses konnte mir nicht weiterhelfen. Ich brauche ein neues Passwort, sagte es. «Gut, bitte mailen Sie es mir so schnell wie möglich.» Das sei leider aus technischen Gründen nicht möglich. Und per SMS? Oder es mir gleich am Telefon mündlich durchgeben? Nein, das funktioniert nur per Post, und das werde mindestens zwei Tage dauern.

Zwei Tage später hatte ich mein Passwort. Erwartungsvoll gab ich es ein – nichts. Im Gegenteil, jetzt war dem Server sogar meine Mailadresse, die ich seit Jahren brauche, unbekannt. Und Mails empfangen konnte ich auch nicht mehr. Wieder anrufen, wieder ein hilfloses Gegenüber, und wieder ist ein neues Passwort per Post unterwegs zu mir. Inzwischen sind bald zwei Wochen vergangen. Und ich überlege mir ernsthaft, den Internetanbieter zu wechseln. Vielleicht sind andere Anbieter keine Sklaven ihrer eigenen Technik und haben so viel Macht über ihr Produkt, dass sie notfalls ein simples Passwort auf einem anderem als dem Postweg dem Kunden zukommen lassen können.

Klassische und rockige Highlights

Die Musikschule Küsnacht feierte ihr 40-jähriges Bestehen auch mit einem musikalisch reichhaltigen Konzertabend.

Annina Just

Der Jubiläums-Konzertabend startete mit einer zweistündigen Darbietung von Musikschülern verschiedensten Alters in der katholischen Kirche Küsnacht. In stimmungsvoller Atmosphäre boten sie den Zuhörern interessante Ensemble- und Einzelbeiträge. Meist wurden dabei mit Gitarren, Flöten, Querflöten, Klavier, Saxofon, Cello, Posaune und einer Laute klassische Töne angeschlagen, teilweise aber auch experimentiert und improvisiert. Seine Fortsetzung fand der



Stimmungsvoll: Klassische Töne in der katholischen Kirche.

Fotos: aj.

Abend im katholischen Pfarreizentrum, wo rockigere Klänge erzeugt wurden.

Die Band «Holz Kling Sing», der junge Schlagzeug-Solist «Lee Yannis» und «Strike», Band der Musikschule Küsnacht, zeigten, dass in Küsnacht vielversprechender Rock- und Pop-

Nachwuchs vorhanden ist. In charmanter Boygroup-Manier vermochte darauf die Band «Markey and Enemies» mit ihrem Set aus Cover-Songs und Eigenkompositionen die vorwiegend jungen Zuschauer zum Tanzen zu bringen. Wer aber dachte, das Konzert sei damit gelaufen und sich



Rockig: «Most of the Time» mit dem Küsnachter Aaron Wegmann.

schon auf den Heimweg machte, hatte definitiv das Highlight des Abends verpasst.

Mit der Band «Most of the Time» um den Küsnachter Sänger und Gitarrist Aaron Wegmann, der an der hiesigen Musikschule seine ersten Gitarrengriffe lernte, folgte zu später

Stunde der renommierteste Act. Die Pop-Rock-Combo begeisterte die verblichenen Zuschauer mit ausschliesslich eigenen Songs. Die Rückkehr des einstigen Aushängeschildes der Musikschule war gleichzeitig Ehrung und allerbeste Werbung für die Jubilarin.